

JAHRBUCH FÜR KINDERTHEOLOGIE SONDERBAND

# »Manche Sachen glaube ich nicht«

Mit Kindern das  
Glaubensbekenntnis erschließen

Herausgegeben von  
Gerhard Büttner und Martin Schreiner

JAHRBUCH FÜR KINDERTHEOLOGIE SONDERBAND

75  
BU  
1250  
J25  
-3  
+2

calwer

## Bernd Oberdorfer / Elisabeth Naurath

»Man kann überall hinfahren. Mit den Wolken. Die sind wie Autos.« – Das ewige Leben aus der Sicht von Grundschulkindern



Die 7-jährige Andrea (2. Klasse) malt zum Thema »Das ewige Leben« sich selbst im Himmel und erklärt ihr Bild mit den folgenden Worten: »Ich und Gott. Und wir reden über das Leben«! Fröhlich sitzt sie Gott gegenüber – beide auf einer Wolke wie auf durchsichtigen Sitzkissen; im Hintergrund ein angedeutetes Haus mit Tür und Fenstern. Es ist eine entspannte und zugleich eine angeregte Gesprächssituation. Beide »Personen« sind in freudlichem Blickkontakt und berühren sich an den Füßen, wobei die in die Länge gezogenen Beine etwas gespenstisch wirken.

Typisch für Kinderzeichnungen illustrieren die fließende Form der Beine wie auch die helle Lichtgestalt Gottes den Ort des Geschehens: wir befinden uns im Himmel! Gott ist deutlich größer und tatkräftiger (lange Arme!) und auf seinem Kopf thront eine Lichtkugel wie die Sonne. Trotz dieser überirdischen Insignien (durchsichtige Sitzkissen, fließende Beinformen und Lichtmetaphorik) lebt die Zeichnung von lebendigen und leibbetonten Signalen: die Gewänder sind farbenfroh, die Blicke offen und vor beiden steht auf einem angedeuteten Tisch ein Getränk. Das ewige

Leben scheint lustvolle Möglichkeiten zu bieten, über das Leben schlechthin zu reden, es im Angesicht Gottes zu verstehen und zu feiern.

### 1. Einführung

»Ewiges Leben« ist zweifellos der wichtigste Begriff für die inhaltliche Bestimmung des Vollendungsziels christlicher Hoffnung. Anders als in der griechischen Philosophie, wo der physische Tod als Befreiung der unsterblichen Seele aus dem Gefängnis des Leibes gefeiert wurde (vgl. Platons »Phaidon«), konnte sich in Judentum und Christentum der Gedanke einer leibfreien Existenz nicht durchsetzen. In der israelitischen Kultur spielte daher zunächst die Vorstellung einer über den physischen Tod hinaus fortdauernden Existenz keine Rolle und entwickelte sich erst seit dem babylonischen Exil in Zusammenhang mit der Entstehung eines strengen Monotheismus, in dem Gott als Herr über alle Seinsbereiche und also auch über den Tod gedacht wird. Wegen der offenkundigen Universalität des Todesgeschicks musste die Hoffnung auf »ewiges Leben« dann in irgendeiner Form die Erwartung einer »Wiederbelebung« einschließen. Die Apokalyptik kündigte eine allgemeine Totenaufweckung an, die für die Gerechten in ein unvergängliches Leben mündet. Die frühen Christen erschlossen aus den österlichen Erscheinungen Jesu seine Aufweckung und interpretierten sie als Vorwegereignung der endzeitlichen Auferstehung zum ewigen Leben, in der die Gläubigen ihre eigene Hoffnung verbürgt sehen können (vgl. v. a. 1. Kor 15). Die in der Taufe gegründete christliche Existenz erschien deshalb als bereits gegenwärtige

Anteilhabe am ewigen Leben des auferweckten Gekreuzigten (Röm 6; Joh) in der Gemeinde als dem irdisch-himmlichen »Leib Christi« (1. Kor 12). Dies schloss den »eschatologischen Vorbehalt« der noch ausstehenden Vollendung nicht aus, markierte aber jedenfalls, dass »ewiges Leben« nur strikt in der Gemeinschaft mit Christus gedacht werden kann (vgl. das Bild vom Weinstock und den Reben, Joh 15).

### 2. Problemanzeigen

Allerdings erweist sich die Vorstellung eines »ewigen Lebens« bei näherer Betrachtung als außerordentlich voraussetzungsreich und vielschichtig. Dies zeigt sich schon daran, dass »ewiges Leben« nur dann als Hoffungsziel gelten kann, wenn es nicht die schlichte Fortsetzung oder Wiederaufnahme der irdischen Existenz impliziert.<sup>1</sup> »Ewiges Leben« meint vielmehr grundsätzlich vollendetes, gelingendes, geheiltes, kurz: gutes Leben im umfassenden Sinn; nicht umsonst lautet das traditionelle Wort dafür »Glückseligkeit«. Auch Paulus spricht ja im Blick auf die Auferstehung von einer »Metamorphose«, einer Transformation des »irdischen Leibs« in einen »geistlichen Leib« (1. Kor 15). Damit aber ergibt sich eine Fülle von Fragen und Problemen:

- Generell ist die Möglichkeit eines »ewigen Lebens« fragwürdig. Es ist der empirischen Wahrnehmung entzogen, die an der Todesgrenze endet. Jede Aussage darüber steht daher unter Ideo-

1 Die Trostlosigkeit dieser Perspektive entfaltet Max Frisch in seinem Stück »Triptychon«.



logieverdacht. Verschleiern wir uns damit nicht nur die unerbittliche Härte des eigenen Sterben-Müssens? Umgekehrt trifft der Ideologieverdacht allerdings auch die – unter empiristisch-materialistischen Vorzeichen – vermeintlich realistischere Leugnung einer postmortalen Fort- oder Neuexistenz. Angesichts dessen erscheint vielen das agnostische »Wir wissen es nicht« als die »sauberere« Lösung.

- Doch selbst wenn man die Hoffnung auf ein »ewiges Leben« teilt, stellt sich die Frage nach seiner konkreten *Erkennbarkeit*. Das eschatologische Dasein als umfassend *erfülltes* Dasein ist grundsätzlich anders als die irdische Existenz und kann – schon wegen der Todesgrenze – nicht linear aus ihr abgeleitet werden, muss aber als ihre *Vollendung* auf sie bezogen sein. Jede Aussage darüber steht daher unter Projektionsverdacht: Werden dadurch nicht nur unsere »frommen Wünsche« unzulässig objektiviert? Die »sauberere« Lösung scheint hier die anschauungslose Beschränkung auf das bloße »Dass« einer Hoffnung auf ein postmortales Aufgehobensein des eigenen Daseins in Gott bzw. auf unverbrüchliche Gemeinschaft mit Gott/Christus über den Tod hinaus.
- Aber auch wer die Erkennbarkeit des »ewigen Lebens« bejaht, ist damit die Probleme nicht los. Vielmehr wirft der Versuch einer *Darstellung* dieses »ewigen Lebens« ständig neue Fragen auf und erzeugt Paradoxien:
  - Was gehört dazu? Unterstellt man, dass menschliches Leben sich konstitutiv durch (Selbst- bzw. Identitäts)Bewusstsein, Leiblichkeit und

Sozialität auszeichnet, dann müsste das in irgendeiner Form doch auch für das »ewige Leben« gelten. Fällt die Vorstellung noch relativ leicht, dass ich mich im Eschaton als mich selber wissen können muss, wenn die eschatologische Existenz überhaupt eine Hoffnungsperspektive *für mich* darstellen soll, so ist die Konkretion im Fall der Leiblichkeit schon schwerer: Ist an die Restitution des *physischen* Leibes, also des Körpers, zu denken? Oder ist Leiblichkeit eher als Implikat der Erfahrungsoffenheit endlicher Individuen zu verstehen, gleichsam als Chiffre für Empfindungsfähigkeit und Wahrnehmungssensibilität, die dann in einem nicht-physikalischen Sinn auch einem »ewigen Leben« zugeschrieben werden könnten? Oder benennt der Ausdruck »Leib« unabhängig von allen physiologischen Konnotationen schlicht die personale Identität eines Individuums? Dies steht natürlich in engem Zusammenhang mit der Frage nach der Sozialität. Meint »ewiges Leben« nur das Aufgehobensein der eigenen Existenz in Gott, oder schließt es Gemeinschaft ein? Wenn aber Letzteres: Gemeinschaft mit wem? Mit denen, die uns auch jetzt nahe sind? Oder mit allen Menschen (also auch denen, die uns – und andere – verletzt und gequält haben)? Oder mit den »Erwählten« (zu denen vielleicht nicht alle zählen, die uns jetzt nahe sind, und umgekehrt manche, die uns jetzt fern stehen)? Und welche Form wird diese Gemeinschaft haben? Gemeinsame Anbetung Gottes – oder auch Interaktion untereinander? Und wie steht es mit der »nicht-

menschlichen Kreatur«? Gehören zum »ewigen Leben« auch Pflanzen und Tiere (eine gerade für Kinder wichtige Frage!)?

- Wo ist der »Ort« dieses »ewigen Lebens«? Schon die Bibel bietet ja mindestens zwei Modelle an: »Unsere Heimat ist *im Himmel*« (Phil 3,20) und »Ich sah einen neuen Himmel und *eine neue Erde*« (Offb 21,1). Auch wenn »Himmel« (im Sinne der englischen Unterscheidung von »heaven« und »sky«) nicht physikalisch als Weltraum, sondern theologisch als »Sphäre Gottes«, die dem Menschen unverfügbar ist, verstanden wird, impliziert das erstgenannte Modell eher eine »erdenferne« Existenz, während das zweite eine Neuschöpfung *dieser* Welt ankündigt. Wenngleich diese Neuschöpfung keine »natürliche« Möglichkeit dieser Welt ist, sondern sich Gottes Wirken verdankt und keine lineare Kontinuität zur gegenwärtigen Welt besteht, legt dieses Modell zweifellos ein stärker »welthaftes« Verständnis des »ewigen Lebens« nahe.
- Wie ist die irdische Existenz in diesem »ewigen Leben« präsent? Nur als Erinnerung? Sind die Wunden und Narben noch da? Nur scheinbar naiv ist die Frage: Welches Lebensalter wird unser »Auferstehungsleib« repräsentieren? Der Zustand der Todesstunde kann es ja kaum sein ...
- »Passiert« noch etwas in diesem »ewigen Leben«? Gibt es noch »Neues«? Mit anderen Worten: Geht unsere Geschichte weiter im »ewigen Leben«? Wenn aber nicht: Ist es dann nicht furchtbar langweilig im »ewigen Leben« (hat dann der

»Münchner im Himmel« nicht doch recht?!)?

- Strittig ist auch der Zeitpunkt des »Eingehens« in das »ewige Leben«:
  - im Moment des Todes? Dann ergibt sich von selbst die Frage nach der synchronen Mit-Existenz der Verstorbenen mit den noch irdisch Lebenden (die sprichwörtliche Oma, die uns von oben zuschaut ...) und nach der Möglichkeit, dass wir mit ihnen (oder sie mit uns) Kontakt aufnehmen.
  - nach dem gemeinsamen »Jüngsten Gericht«? Dann muss nach dem Verbleib der Verstorbenen bis dahin gefragt werden – übrigens auch im Zusammenhang mit der Auferstehungserwartung. »Schlafen« die vom Leib getrennten Seelen in Erwartung ihrer »Wieder-belebung« zum Gericht (»Seelenschlaf«)? Oder sind die Seelen schon in wacher, d. h. bewusster Gemeinschaft mit Christus? Oder werden sie im »Fegefeuer« geläutert?!
- Das Stichwort »Jüngstes Gericht« verweist nochmals auf eine der elementarsten Fragen christlicher Eschatologie, nämlich die, wem das »ewige Leben« beschieden sein soll – und was ggf. denen widerfährt, die *nicht* ins »ewige Leben« eingehen.
- Die klassische Antwort ist die Lehre vom »doppelten Ausgang«: Diejenigen, die im Jüngsten Gericht bestehen (die Kriterien dafür wurden in der Theologiegeschichte durchaus unterschiedlich bestimmt), gehen ins »ewige Leben« ein, die anderen in die »ewige Verdammnis«. Letztere wird als »Hölle« vorgestellt, d. h., als

Ort völliger und definitiver Gottferne, die als solche unendlich qualvoll ist (wobei die Qualen dann noch zusätzlich anschaulich gemacht werden können, etwa durch die Vorstellung des Höllenfeuers).

- Die Alternative der »Allversöhnung« (Apokatastasis Pantos) ist in der kirchlichen Lehrtradition regelmäßig verurteilt worden, ist aber dennoch immer wieder vertreten worden, weil sie auf offensichtliche Aporien der Lehre vom »doppelten Ausgang« reagiert: Widerspricht die Annahme einer »ewigen Verdammnis« nicht dem Glauben an die Liebe als das entscheidende Wesensmerkmal Gottes? Und ist eine ungetrübte »Seligkeit« denkbar, die mit dem Bewusstsein vereinbar ist, dass gleichzeitig Andere »in der Hölle schmoren«? Die Apokatastasis-Lehre hat freilich dem Einwand zu begegnen, sie ignoriere den Aspekt der Gerechtigkeit. Müssen die Opfer von Gewalt dann damit rechnen, »im Himmel« mit den Tätern konfrontiert zu werden?<sup>2</sup>

### 3. Existenzielle Fragen

Ungeachtet aller Erkenntnis- und Darstellungsprobleme durchzieht die Frage nach dem »endgültigen« Schicksal der Individuen und der Welt als ganzer die gesamte Kulturgeschichte, wird angesprochen in Religionen, Philosophien, Literatur, Kunst etc.; kein Bilderverbot, kein Entmythologisierungssapell konnte daran etwas ändern. Dies dürfte darin begründet sein, dass die Frage nach dem definitiven Ergehen sich in der bewussten Lebensführung unabweislich einstellt. Es lassen

sich existenzielle Erfahrungen benennen, die es in gewisser Weise unvermeidbar machen, sich damit zu beschäftigen und Vorstellungen darüber zu entwickeln.

Da wären *erstens* Erfahrungen des Ausstehens, des Mangels, der ausbleibenden Erfüllung, Erfahrungen, die als solche bereits, nämlich als ihren impliziten Maßstab, ein Bild des Gelingens, der Vollkommenheit in sich tragen, ein Bild, das utopischen Charakter tragen mag, aber als Sehnsuchtsziel doch orientierend in die Gegenwart hineinwirkt.

*Zweitens* sind zu nennen Erfahrungen des Vergehens, des Verstreichens der Zeit, die die Frage nach der Dauer, nach dem, was bleibt vom gelebten Leben, aus sich heraus setzen.

In ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen sind *drittens* Erfahrungen des Verlustes, des abgerissenen Gesprächs angesichts des Todes vertrauter Menschen. Die Toten reden nicht, zumindest hören wir sie nicht mehr, und wir hätten ihnen doch noch so viel zu sagen gehabt, oder ihren Rat gebraucht, oder ihre Vergebung. Hierher gehört natürlich auch die Frage nach dem, was bleibt von den Verstorbenen, nach ihrem Verbleib, und nach einem möglichen Wiedersehen.

Ein *vierter* Typ von Erfahrungen scheint zum Bisherigen eher gegenläufig zu sein. Es handelt sich nämlich um Erfahrungen der *erfüllten Gegenwart*, der Vollendung *inmitten* der Zeit – Erfahrungen, die ihren Ausdruck in der *Mystik* gefunden haben oder im Konzept der *romantischen Liebe*. Indes lässt die Ekstase sich nicht auf Dauer stellen. Das Leben geht weiter, und in aller Regel ziemlich prosaisch. Und so

<sup>2</sup> Zum ganzen Komplex vgl. die übersichtliche Darstellung bei Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin/New York 1995, 600–649.

erzeugt gerade die mystische Vollendung höchst schmerzhafteste Differenzenerfahrungen. Man war schon im Gelobten Land, und findet sich in der Wüste wieder. War die Vollendungserfahrung nur eine Fata Morgana, oder ist sie Vorschein realer Vollendung?

*Fünftens* gehören hierher Erfahrungen der *Ungerechtigkeit*: Unrecht scheint sich auszuzeichnen, während nicht selten der Unschuldige, wie schon der Psalmist weiß, »tätlich geplagt« ist (Ps 73,14). Dieser empirisch unabweisbare Befund beleidigt den moralischen Sinn zutiefst: Ist tatsächlich eine Weltordnung denkbar, in der am Ende *kein* moralischer Ausgleich stattfindet?

*Sechstens* schließlich ist einschlägig die Erfahrung, dass trotz des Todes Einzelner »das Leben weiter geht«, eine Erfahrung, die im Analogieschluss dann auch auf den je eigenen Tod beziehen kann: Wenn ich sterbe, geht zeitgleich damit die Welt nicht unter. Aus dieser Differenzierung erwächst die Frage nach dem Geschick der fort-dauernden Welt.

Alle derartigen Erfahrungen können natürlich in keiner Weise als Beweise für so etwas wie ein »Leben nach dem Tod« dienen. Sie sind ja auch höchst unterschiedlich beschreibbar und haben höchst unterschiedliche Deutungen hervorgerufen – die buddhistische Perspektive auf die aus dem Kreislauf der Wiedergeburten erlösende Auflösung des Selbst im Nirwana ist ebenso eine Antwort auf existenzielles Fragen wie die christliche Hoffnung auf eine transformierte Bewahrung des Selbst in Gott oder die materialistisch-atheistische brüske Ablehnung einer über die Todesgrenze hinausreichenden Hoffnung. Sie belegen aber, dass Fragen nach den letzten Dingen in der Lebensführung und der Reflexion der Lebensführung un-

weigerlich aufbrechen und dass dies in vielfältigen perspektivischen Brechungen und in einer komplexen thematischen und motivationalen Gemengelage geschieht.

Dies scheint ein Grund dafür, dass im Kontext des Religionsunterrichts der Grundschule die Thematisierung eigener Vorstellungen zum »ewigen Leben« von allen Kindern spontan und konstruktiv aufgenommen wurde.

### 4. Vorstellungen von Grundschulkindern zum ewigen Leben

Die folgenden Praxiserfahrungen beziehen sich auf einen evangelischen Religionsunterricht, der jahrgangsübergreifend (im Klassenverband der 1. bis 4. Klasse) in einer bayerischen Grundschule im dörflichen, katholisch geprägten Kontext gehalten wird. In der Klasse sind 12 Kinder (6 Jungen und 6 Mädchen), zum Teil auch Geschwister, zusammen. Das vorliegende Unterrichtsgespräch findet kurz vor Ostern statt: Wir haben die Passionsgeschichte behandelt und von der Auferstehung Jesu aus der Perspektive der Maria Magdalena als Osterzeugin gehört.<sup>3</sup>

Der Einstieg ins Unterrichtsgespräch wurde absichtlich ohne vorlaufende Erklärungen oder Deutungen zum »ewigen Leben« initiiert, um die Vorstellungen und Fragen der Kinder spontan und möglichst un gelenkt zu eruieren. Mit Hilfe einer Tonbandaufzeichnung wurden die Äußerungen der Kinder transkribiert, um der

<sup>3</sup> Hierzu wurden Illustrationen des Bilderbuchs von Christine Galli-Galliker / Andrea Koster Stadler / Birgit Koster Schöb, Das Leben der Maria Magdalena, Luzern 1997 benutzt.



besseren Lesbarkeit willen zum Teil sprachlich geglättet.<sup>4</sup>

#### 4.1 Die Farben des Himmels und ihre Bedeutung

L.: Was kann das bedeuten, wenn Christen sagen: Wir glauben an das ewige Leben?

CELINA (4. Kl.): Dass man im Himmel weiterlebt – als Geist.

ANDREA (2. Kl.): Die geben nicht auf und glauben daran. Dass Jesus noch lebt.

BETTINA (4. Kl.): Und dass es ein Leben nach dem Tod gibt.

L.: Wie könnte denn das aussehen, das Leben nach dem Tod? Habt ihr euch darüber schon mal Gedanken gemacht?

AXEL (1. Kl.): Schon. Schwarz.

L.: Schwarz, warum? (Axel zuckt mit den Achseln)

BETTINA: Ich glaube: Weiß-blau wie der Himmel.

L.: Aha.

CARMEN (4. Kl.): So wie die Kerzen, so wie Licht!

CELINA: Es gibt auch so eine Wiedergeburt. Dass die Menschen vielleicht als Tier wieder auf die Welt kommen.

ANDREA: Also ich mein, dass es da oben ganz, ganz bunt ist.

L.: Für dich ist das ewige Leben wie ein ganz buntes Bild? Und was machen die Menschen da im ewigen Leben?

BETTINA: Ich stell mir das so vor, dass da im Himmel die ganzen Wolken sind und die Menschen können da schlafen. Und das ist so wie im Hotel. Und es gibt auch Häuser und Schulen und so.

L.: Und ist das dann wie auf der Welt?

BETTINA: Nein, ein bisschen anders.

L.: Wie denn anders?

BETTINA: Alles ist ganz gelb und rot. Wie sie schon gesagt hat: bunt. Ja, und fröhlich.

L.: Ihr habt ja ganz viele Ideen. Doris, was meinst denn du?

DORIS (4. Kl.): Da ist keiner krank! Und es gibt auch keinen Streit und keinen Mord. Keine Strafe.

AXEL: Man kann auch schweben.

L.: Schweben? Was ist das für ein Gefühl?

BORIS (1. Kl.): Das ist toll.

ANDREA: Ja, und dass wir aufwachen und zur Schule gehen. Und dass wir dann auch auf die Erde gucken können.

L.: Auf die Erde sehen können?

DORIS: Ja, wir können von oben runtergucken und alles sehen.

L.: Das ist ja spannend, dass wir auf die Erde gucken können.

EVA (1. Kl.): Da ist dann alles ganz winzig.

L.: Aha.

BETTINA: Ja, und man kann dann runter sehen. Überall hin. Auch gucken, was meine Mama macht. Wenn ich dann meine Mama sehe. Und es kann ja sein, dass ihr was Schlimmes passiert. Dann kann ich eingreifen. (Die ganze Klasse beginnt zu lachen!)

L.: Also die Bettina stellt sich das so vor, dass man von oben aus auf der Erde eingreifen kann, um etwas Schlimmes zu verhindern.

BETTINA: Ja. Man kann überall hinfahren. Mit den Wolken. Die sind wie Autos.

CELINA: Ja, aber ich frage mich, ob man dann im Himmel auch sterben kann.

L.: Aha, überlegt mal. Die Celina stellt eine ganz wichtige Frage: Kann man dann im Himmel auch sterben. Was meint ihr?

Einige Kinder rufen sofort ein entschiedenes Nein!

AXEL: Nein, da ist man ja dann ein Engel. Da kann man ja gar nicht reinlangen.

L.: Wie meinst du das?

AXEL: Ja man ist doch durchsichtig. Und da kann einen keiner anlangen.

CELINA: Kommen Tiere eigentlich auch in den Himmel?

L.: Ja, die Celina stellt ja heute wichtige Fragen. Kommen Tiere denn auch in den Himmel? Ihr seid doch heute die Experten in Sachen »Ewiges Leben«. Was meint ihr?

<sup>4</sup> Die Aussagen der Lehrerin werden im Folgenden durch das Kürzel »L.« gekennzeichnet, während die Aussagen der Schüler und Schülerinnen um der besseren Vorstellung willen mit geänderten Vornamen zitiert sind.

BETTINA: Ja, da sind alle gestorbenen Hunde und Katzen. Alles.

EVA: Ja, alle Tiere kommen auch in den Himmel.

BORIS: Ja, sonst wäre es ja sehr langweilig! Ich habe auch schon mal so etwas gesehen. In einer Wolke. Da waren ganz kleine Krümel. Wie Tiere sah das aus, habe ich gedacht.

Zunächst fällt auf, dass sich die Frage nach dem ewigen Leben in der konkreten Vorstellungswelt der Kinder zur Frage nach einem Ort der Ewigkeit wandelt und die Chiffren »ewiges Leben« und »Himmel« wie selbstverständlich zu Synonymen werden. Neben der entwicklungspsychologisch bedingten Problematik, im Grundschulalter Zeiträume vorzustellen, zeigt sich folgendes anthropologische Phänomen: »Die Verräumlichung der Zeit gehört zur Sachlichkeit menschlicher Wirklichkeitserfahrung, zu unserem Bemühen, die Wirklichkeit so wahrzunehmen, wie sie von sich aus ist, unabhängig von uns.«<sup>5</sup> Von daher ist der Sprung plausibel, dass die Frage nach der Ewigkeit eine Bebilderung des Himmels nach sich zieht: Die Schüler und Schülerinnen steigen voller Phantasie und mit großem Engagement ein – und kommen über die Farbgebung auch zu sinnhaften Charakterisierungen. Helle und bunte Farben implizieren Fröhlichkeit und die Schlussfolgerung, dass es hier weder Streit, Mord noch Strafe geben könne. Deutlich zeigen ihre Himmelsvorstellungen die für das Grundschulalter typische lebensweltliche Assimilierung. Dass man auf Wolken wie auf Autos umherfahren könne, deckt sich mit den – nach dem Unterrichtsgespräch entstandenen – Kinderzeichnungen. Hier malten die Kinder nicht nur Gott, Jesus und Engel mit deutlich anthropomorphen Zügen, sondern verlagerten gleichsam irdisches Le-

ben in himmlische Sphären: Häuserreihen, Straßen, Geschäfte (wie Bäcker, Metzger etc.), Autoverkehr, Passanten (wie Kinder, aber auch Hunde). Auffallenderweise bildete das »himmlische Jerusalem« eine dezidiert heile Welt ab, die vor allem von den Mädchen durch viele Blumenbeete, Grünflächen und auch Badeseen dargestellt wurde. Demgegenüber malten zwei Jungen aus der vierten Klasse, die sich am Unterrichtsgespräch nicht beteiligten, das ewige Leben als Fußballspiel: »Das wäre doch schön, wenn wir dann immer Fußball spielen können!« Es ist wahrscheinlich, dass sich hier eine für das Jugendalter typische Distanzierung vom Kinderglauben und von personalen Gottesbildern ankündigt<sup>6</sup> und die existentielle Dimension des Themas mit der Projektion eigener Wünsche quasi umgangen wird.

Dass zwar der Himmel dem Zugriff durch die Welt, jedoch nicht umgekehrt die Welt dem Himmel entgeht, drückt sich in dem Wunsch einer Schülerin aus, bei Gefahr für ihre Mutter »von oben« rettend eingreifen zu können. Verstärkt wurde dieser Aspekt durch die Kinderzeichnungen (Mädchen sieht auf einer Wolke nach unten; Bild 2) und die Vorstellung, im Himmel selbst zu Engeln zu werden. Hieraus lässt sich die Komplementarität der kindlichen Deutungen zum ewigen Leben schlussfolgern, denn sowohl die Abbildung, als auch die Durchbrechung des Irdischen werden hier im Sinne eines »so-

<sup>5</sup> Wolfhart Pannenberg, Was ist der Mensch? Die Anthropologie der Gegenwart im Lichte der Theologie, Göttingen 1972, 52.

<sup>6</sup> Vgl. hierzu die empirischen Ergebnisse zu Schülerbefragungen in den Sekundarstufen verschiedener Schultypen: Lothar Kuld / Ludwig Rendle / Ludwig Sauter, Tod – und was dann? In: RpB 45 (2000), 69–88.

wohl als auch« zusammengedacht: »Der Himmel symbolisiert als transzendenter Bereich die Verdoppelung der Welt, er eröffnet eine neue Perspektive auf die irdische Wirklichkeit.«<sup>7</sup>

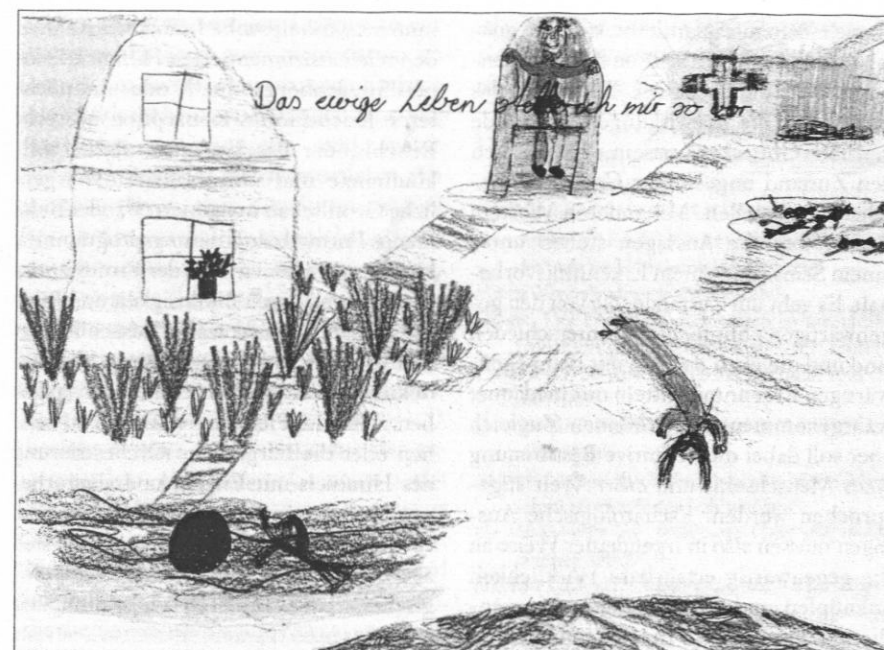
Angesichts dessen legt sich für eine Hermeneutik des Eschatologischen der Schluss nahe, dass die vielfältigen eschatologischen Vorstellungen nicht so schnell und forsch, wie das häufig geschieht, mit der erkenntniskritischen Sense behandelt werden dürfen, als handelte es sich dabei durchgängig um bloße Mythologeme, die dem aufgeklärten neuzeitlichen Menschen nicht mehr zuzumuten wären. Die Versicherung, wir wüssten über die Existenzbedingungen jenseits unseres empirischen Daseins schlechterdings nichts auszusagen und sollten uns deshalb mit der Auskunft zufrieden geben, dass wir nach dem Tod in einer ebenso unbeschreiblichen wie erfüllenden Weise »bei Gott sein« werden – diese Versicherung unterbietet (und dies belegen die Kinderzeichnungen und das dokumentierte Unterrichtsgespräch eindrucksvoll) bei weitem die Differenziertheit und den Facettenreichtum schon der eschatologischen Fragestellungen, die aus einer wachen Lebensführung heraus entstehen. Der Preis für die rigide Entmythologisierung des reichen eschatologischen Vorstellungsmaterials, das die christliche Tradition bietet, besteht in einem Sprach- und Bildverlust im Hinblick auf legitime existenzielle Fragen (und es ist eine legitime existenzielle Frage, wenn ein Kind wissen möchte, ob sein toter Hamster in den Himmel kommt!). Gewiss kann es nicht darum gehen, die Fülle der traditionellen Bilder einfach unkritisch zu übernehmen oder der religiösen Phantasie freien Lauf zu lassen. Angezeigt ist aber ein reflektierter, kultivierter Umgang sowohl mit den Hoffnungs-

bildern der christlichen Tradition als auch mit der bilderschaffenden Produktivität der Gegenwartskultur, in der sich traditionell geprägte Bilder mit neuen Einflüssen häufig sehr eigentümlich vermischen. Respekt vor den Vorstellungen, die Individuen von der definitiven Bestimmung ihrer selbst und der Welt entwickeln, und reflektierte theologische Arbeit an den geprägten Hoffnungsbildern des christlichen Glaubens schließen sich nicht aus, sondern gehören zusammen. Ohnehin vollzieht sich (wie die im Schulprojekt entstandenen Kinderzeichnungen eindrucksvoll dokumentieren) die Entwicklung von Vorstellungen vom »ewigen Leben« weithin im Prozess individueller Aneignung kulturell vermittelter Muster.

#### 4.2 Das ewige Leben in seiner Heilsdimension

Doris (10 Jahre, 4. Klasse) stellt sich das ewige Leben so vor, dass sie – entspannt auf einer Wolke liegend – zur Erde sieht. Die Verbindung von Transzendenz und Immanenz sowie die Kontinuität scheinen ihr wichtig, wie auch die dörfliche Idylle des himmlischen Settings (Wohnhaus mit Vorgarten und ein sommerlicher Badesee) demonstrieren. Darüber hinaus prägen jedoch auch Differenzen zum Irdischen das Bild des Himmlischen: Über allem thront ein freundlicher Gott als helle Lichtgestalt, verbunden mit dem etwas abseits stehenden Kreuzessymbol und weiterhin mit einer »Seitenstraße«, die in ein Süßigkeiten-Lager mit bunten Lutschern und Bonbons führt.

7 Isolde Karle, »Erzählen Sie mir was vom Jenseits.« Die Bedeutung des Himmels für die religiöse Kommunikation, in: *EvTh* 65 (2005), 334–349, 339.



Dass das ewige Leben nicht »totaliter aliter« ist, sondern in der kindlichen Konstruktion an Erfahrungen des Wohlbefindens anknüpft und diese als Wunschträume von Fülle (vgl. Süßigkeiten wie im Schlaraffenland) und Glück (vgl. sommerlicher Badese) in höhere Sphären potenziert, zeigt die für Grundschulkindern noch unproblematische Verbindung von *heaven* und *sky*. Wenn wir davon ausgehen, dass sich der religiöse Charakter des Himmels (*heaven*) sowohl an mythologische Bilder als auch an naturwissenschaftliche Erkenntnisse des weltlichen Himmelsverstehens (*sky*) anschließt, dürfte sich »die kindliche intuitive Konstruktionsweise (...) so grundsätzlich von der weisheitlichen nicht unterscheiden«<sup>8</sup>. Insofern sind eschatologische Bilder in ihrer Heilsdimension zu Recht auch individuell geprägt und basieren doch auf soteriologischen Grund-

annahmen, die sowohl von einem Ordnung schaffenden wie auch versöhnenden Gottesbild ausgehen.

Selbstverständlich ist hierbei der besondere Status eschatologischer Aussagen zu beachten. Schleiermacher hob sie als »prophetische Lehrstücke« von den Aussagen ab, die als unmittelbarer sprachlicher Ausdruck des religiösen Gefühls zu verstehen sind.<sup>9</sup> Eschatologische Aussagen thematisieren nämlich eine Vollendung,

8 So Gerhard Büttner, Mit Kindern und Jugendlichen über den Himmel sprechen, in: *EvTh* 65 (2005), 366–381, hier 375.

9 Vgl. Friedrich Schleiermacher, Der christliche Glaube (1830/1831), hg. von Martin Redeker, Berlin 1960 u.ö., §§ 157–163. Vgl. dazu Bernd Oberdorfer, Schleiermacher on Eschatology and Resurrection, in: Ted Peters u.a. (Hg.), *Resurrection*, Grand Rapids u.a. 2002, 165–182.



die sich nicht nur quantitativ, sondern qualitativ von den Verhältnissen der unvollendeten Welt unterscheidet. Zudem ist das noch durch die Auswirkungen der Sünde getrübe Gottesbewusstsein unfähig, sich den Zustand ungetrübter Gottesgemeinschaft vorzustellen. Mit anderen Worten: Eschatologische Aussagen stehen unter einem Seins- und einem Erkenntnisvorbehalt. Es geht um Zustände, die von den gegenwärtigen »himmelweit« unterschieden sind und die eben deshalb mit den gegenwärtigen Erkenntnismitteln nur inadäquat wahrgenommen werden können. Zugleich aber soll dabei die definitive Bestimmung *dieses* Menschseins und *dieser* Welt angesprochen werden. Eschatologische Aussagen müssen also in irgendeiner Weise an die gegenwärtig erfahrbare Wirklichkeit anknüpfen und diese zugleich transzendieren. Deshalb ist es sachgemäß, dass eschatologisches Reden sich in besonderem Maße der Form von Metaphern und Bildern bedient. Die spezifische Spannung von Anknüpfung und Differenz enthält ein immenses bildergenerierendes Potenzial. Freilich ist es dann eben auch in der Sache begründet, dass diese Bilder dem Illusions- und Projektsverdacht nicht entkommen können. Die »Geschichte des Himmels« kennt denn auch (wie Bernhard Lang und Colleen MacDannell in ihrer Rekonstruktion der »Kulturgeschichte des ewigen Lebens« gezeigt haben<sup>10</sup>) Phasen üppiger eschatologischer Phantasie, die sich abwechseln mit Phasen starker Restriktion des Imaginativen. Dabei gehört die Reformation mit ihrer strikten Rückbindung religiöser Vorstellungen an die Bibel und ihrer Kritik an der ausufernden Bilderwelt der mittelalterlichen Frömmigkeit sicherlich zu den restriktiven Phasen. Betrachtet man etwa die scharfe Kritik, die der im Protestantismus

immens wirkungsvolle Immanuel Kant an den reich instrumentierten Himmelsvisionen Swedenborgs übte<sup>11</sup>, oder die nüchterne Reich-Gottes-Konzeption Albrecht Ritschls, der das Eschaton als vervollkommnete und universalisierte bürgerliche Gesellschaft imaginierte<sup>12</sup>, oder Bultmanns Entmythologisierungsprogramm<sup>13</sup>, könnte man meinen, dass der Protestantismus generell durch Bildlosigkeit und Bildkritik charakterisiert wäre. Tatsächlich hat es aber auch im Protestantismus bildproduktive Epochen und Strömungen gegeben. Teile des Pietismus wären da zu nennen oder die bürgerliche Orchestrierung des Himmels mit Engeln und verstorbenen Angehörigen im 19. Jahrhundert. Auch der Protestantismus zeichnet sich also im Blick auf die Entfaltung eschatologischer Phantasie durch Vielstimmigkeit aus.

Aufgabe der Theologie kann es weder sein, kritiklos ein möglichst reichhaltiges und buntes Tableau eschatologischer Bilderwelten zu entwerfen, noch umgekehrt die Entwicklung jeglicher konkreter Vor-

10 Bernhard Lang / Colleen MacDannell, *Der Himmel. Eine Kulturgeschichte des ewigen Lebens*, Frankfurt a. M. 1990.

11 Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766), in: Ders., *Werke in 10 Bänden*, hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 2, Darmstadt 1983, 923–989.

12 Albrecht Ritschl, *Unterricht in der christlichen Religion* (1875), hg. von Christine Axt-Piscalar, Göttingen 2002. Vgl. dazu Bernd Oberdorfer, Albrecht Ritschl. Die Wirklichkeit des Gottesreiches, in: Peter Neuner u. a. (Hg.), *Theologen des 19. Jahrhunderts*, Darmstadt 2002, 183–203.

13 Rudolf Bultmann, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung* (1941), hg. von Eberhard Jüngel, München 1985.

stellungen vom »ewigen Leben« zu entmutigen. Es kann auch nicht darum gehen, die in der Bibel verstreuten Endzeit- und Endergehensvorstellungen zu einem möglichst vollständigen und widerspruchsfreien Bild zu harmonisieren. Abgesehen davon, dass dies kaum möglich sein dürfte, entspräche ein solcher »flächiger Biblizismus« auch nicht der Weise, wie biblische Texte selbst mit überkommenen eschatologischen Bildern umgehen. So verwendet Paulus etwa das apokalyptische Bild von der endzeitlich-kosmischen Neuschöpfung (vgl. Offb 21,5), bezieht es aber auf die Existenz der gegenwärtigen christlichen Gemeinde: »Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden!« (2. Kor 5,17) Und im Johannesevangelium stehen Aussagen, die die Zukunftshoffnung radikal auf die im Glauben verwirklichte Gemeinschaft mit Christus hin vergegenwärtigen, unmittelbar neben traditionell-futurischen Aussagen (z. B. Joh 6,53: »Wer mein Fleisch isst ..., der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tag auferwecken«). Wie auch immer man das redaktionskritisch beurteilt, es geht daraus jedenfalls deutlich hervor, dass eschatologische Bilder zukünftiger Vollendung weder einfach quasi-realistisch übernommen noch restlos in existenziale Metaphern transformiert werden können. Es geht vielmehr darum, die Zukunftsbilder in theologisch verantwortlicher Weise mit der zentralen Einsicht zu vermitteln, dass der Glaube an Christus die Gewissheit einer die Identität der Person zugleich wahren und transformierenden Gemeinschaft mit Gott schenkt, die von keinem zukünftigen Geschick mehr gefährdet werden kann (»Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes«, Röm 8).

#### 4.3 Himmel oder Hölle? – Das ewige Leben zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

CELINA: Aber, was ist denn mit den Menschen, die hier auf der Welt böse waren? Kommen die auch in den Himmel?

L.: Oh, das ist aber eine schwierige Frage. Was denkt ihr denn: Was ist mit den Menschen, die auf der Welt ganz böse waren?

*Einige Kinder rufen spontan:* Hölle!

DORIS: Die kommen nach unten in die Hölle. Da ist ein ganz großes Feuer. Der Teufel!

CARMEN: Und dass der Teufel die quält und die schreien.

L.: Auwei. Ihr habt ja ganz schön heftige Vorstellungen.

ANDREA: Also ich denke, dass die bösen Menschen dann wieder lieb werden.

L.: Was denkt ihr denn, was Gott mit denen machen wird?

DAVID (3. Kl.): Ich denke, dass die Hölle ganz arg brennt. Da kann Gott auch nichts mehr machen.

CARMEN: Ich tät halt sagen: in der Hölle ist es ganz rot und so. Und heiß.

BETTINA: Ich wollte sagen, dass die Menschen so lange in der Hölle schreien. Und dass sie an Gott beten und weinen und dass er alles verzeihen soll und dass sie es nie wieder machen. Und dass Gott sie dann hört und sagt: Also, wenn ihr es wirklich nie wieder macht, dann hol ich euch raus hier.

L.: Also die Bettina meint, dass Gott sich dann erbarmt.

Bettina: Ja, und dann kommen die auch in den Himmel.

CARMEN: Aber ich habe mal so eine Geschichte gehört von einem reichen Mann, der böse war und in die Hölle kam. Und der hat geschrien, aber der musste da bleiben.

L.: Aha, du glaubst: da gibt es kein Zurück mehr?

CELINA: Aber der Teufel und Gott können nicht sterben.

L.: Wie kommt ihr eigentlich auf den Teufel?

DORIS: Also meine Mama hat gesagt, dass der Teufel mal ein Engel Gottes war. Aber der wollte dann selber alles bestimmen. Und dann hat der Gott ihn rausgeschmissen.

Aber Gott hat auch versprochen. Das hat auch meine Mama gesagt: wenn alles mal vorbei ist, dann Gott über den Teufel siegen wird.

L.: Aha, also Gott siegt über den Teufel. Gott ist mächtiger als der Teufel?

ANDREA: Also wir hatten mal so eine Geschichte in Religion, da war ich aber noch nicht hier. Da war ein Mann, der hat ganz schlecht Luft bekommen und dass er nicht mehr aufgewacht ist. Und dann hat er gesagt, dass er im Himmel war. Und da war es ganz, ganz schön!

L.: Aha, du meinst die so genannten »Nah-Tod-Erlebnisse«. Man weiß, dass es Menschen gibt, die davon erzählen, dass sie fast tot waren und etwas Schönes gesehen haben. Also, ich muss schon sagen: Ihr habt ja ganz viele spannende Vorstellungen zum ewigen Leben. Vielleicht machen wir es jetzt mal so, dass ihr eure Vorstellungen malen könnt und dann können wir uns gemeinsam die verschiedenen Bilder ansehen und noch mal genauer darüber reden. Du nimmst dir jetzt ein Blatt und setzt dich für dich alleine, damit du wirklich dein eigenes Bild malst. Es gibt kein richtig oder falsch. So sind halt deine Vorstellungen. Und wer will, kann dann sein Blatt nach vorne bringen und wir machen eine Ausstellung und reden noch mal über alles.

Obwohl die Diskussion zu Teufel und Hölle sehr konzentriert war, wird sie in den Bildern der Kinder nicht aufgenommen: Alle Kinder malten im Anschluss unter der Überschrift »Das ewige Leben« hoffnungsvolle Himmelsbilder. In bestimmter Hinsicht ist das freilich durchaus sachgemäß. Zwar ist Gerechtigkeit, wie gezeigt, ein elementares Motiv eschatologischer Vorstellungen. Zentral ist dabei aber nicht die Bestrafung der Ungerechten, sondern die Überwindung des Unrechts durch Gottes gerecht machen des Handelns, und darauf richtet sich auch die Hoffnung. Dass Gott die Sünder bestraft, noch dazu mit ewiger Verdammnis,

ist nicht selbst Gegenstand der Hoffnung (nicht von ungefähr steht in keinem Glaubensbekenntnis: »Ich glaube an die ewige Verdammnis«!) und zählt deshalb auch nicht zum Kernbestand christlicher Verkündigung. Wenngleich die Lehre von der »Allversöhnung« (s.o.) in der Gefahr steht, das Abgründig-Böse zu verharmlosen und den Aspekt der Gerechtigkeit zu vernachlässigen, setzt sie den Akzent doch an der richtigen Stelle. Gewiss gilt es (dogmatisch wie religionspädagogisch) die Realität und die zerstörerischen Folgen des Bösen in ihrem ganzen Ernst anzusprechen. Eine isolierte und intensive Behandlung der Vorstellungskreise von »Hölle« und »Teufel« im Unterricht (besonders wenn sie sich aus dem hier besonders üppig ausgestatteten Fundus der religiösen Fantasie bedient) ist jedoch auf keinen Fall ratsam, da sich ansonsten dieser Komplex gegenüber eschatologischen Hoffnungsbildern zu verselbständigen bzw. Gottes umfassende Liebe zu relativieren und zu partikularisieren droht.

## 5. Ewiges Leben und irdische Existenz

Angeichts des unentrinnbaren Todes bleibt eine über den Tod hinausreichende personale Identität unverfügbar. Sie kann daher auch nicht einfach im Sinne einer kontinuierlichen Weiterführung oder Wiederaufnahme des irdischen Lebens verstanden werden – dies im Übrigen schon deshalb nicht, weil das irdische Leben durch Leiden und Unvollkommenheit gekennzeichnet ist, deren Perpetuierung trostlos wäre. Da das Christentum die irdische Existenz in ihrer leiblich-sozialen Dimension nicht als reine Äußerlichkeit

auffasst, die das Wesen des Menschen nicht tangiert, kann die eschatologisch-unvergängliche Existenz aber auch nicht in völliger Absetzung von der irdischen Seinsweise gedacht werden. Die Bedeutung der konkreten Biographie für die »eschatologische Identität« wird auch durch den Gedanken des »Jüngsten Gerichts« im Sinne einer Verantwortung für das eigene gelebte Leben markiert. Allerdings wird hier auch die Transformation des Lebens durch den vergebenden Freispruch um Christi willen thematisch: Das Jüngste Gericht behaftet den Menschen bei seinen Taten, löst ihn aber von deren zerstörerischen Konsequenzen. Insofern die eschatologische Existenz die Biographie nicht einfach hinter sich lässt, sind die Taten und auch die Leiden weiterhin im Modus der versöhnten Erinnerung präsent. Die eschatologischen Bilder vom gelingenden (Zusammen-)Leben (üppiges Festmahl; Völkerwallfahrt zum Zion; Friede zwischen Löwe und Lamm etc.) halten zum einen das Bewusstsein für die Unvollkommenheit der irdischen Existenz und die Verheißung von deren vollendender Überwindung durch Gott lebendig, spiegeln zum anderen aber wider, dass die eschatologische Existenz

nicht in gänzlicher Unähnlichkeit zur irdischen vorgestellt werden darf, sondern die Dimensionen der Gemeinschaft und der »Welthaftigkeit« enthalten muss. Die berechtigte Warnung vor allzu üppiger sinnenfroher Ausmalung von Himmels-szenarien und vor der schlichten Projektion eigener narzisstischer Wünsche in den »Himmel« darf nicht die Einsicht überdecken, dass das »ewige Leben« das irdische nicht abstrakt negiert, sondern überwindend vollendet. Deshalb ist es durchaus sachgemäß und sinnvoll, wenn Bilder der eschatologischen Existenz Aspekte der gegenwärtigen Lebenswelt aufgreifen. Dabei muss allerdings erkennbar bleiben, dass diese Bilder Illustrationen und Implikationen der grundlegenden Einsicht sind, der zufolge die eschatologische Existenz wesentlich als Gemeinschaft mit Christus und die gemeinsame Teilhabe am »Leib Christi« zu verstehen ist. Aus diesem Grund ist 1. Kor 15 der klassische Text christlicher Eschatologie. Dort diskutiert Paulus die Fragen der eschatologischen Existenz in Zusammenhang mit der Auferstehung Jesu. Diese ist Ermöglichungsgrund und zugleich Erkenntnisgrund des »ewigen Lebens« der Gläubigen.